

Lothar Wittkopf

**Predigt zu Jakobus 4, 13-15**  
**1. Januar 2024 – Neujahrstag**  
**Johanneskirche Schlachtensee**

Liebe Gemeinde,

heute und dieser Tage überall der Wunsch „ein gutes neues Jahr“! Wünsche und auch allerlei Fragen: Wann wirst Du die neue Aufgabe übernehmen? Wann gehst du zum Praktikum ins Ausland? Zieht ihr dieses Jahr um ins Betreute Wohnen? Wißt ihr schon, wo ihr Urlaub macht? - Urlaub, ja, wir haben für August wieder in unserem Hotel auf der Insel gebucht.

Zwischen den persönlichen Planungen die Prognosen der Institute und Experten: so wird sich die Inflation entwickeln, so das Wirtschaftswachstum und der Konsumklimaindex, ja der Konsumklimaindex wird sich hoffentlich bessern, sagen die Wirtschaftsweisen - vom Erdklima lieber zu schweigen.

„... und wißt nicht, was morgen sein wird“, steht da irgendwo im Predigttext für heute. Ja, grundsätzlich stimmt das. Aber wir haben doch unsere Erfahrungen und wir können fast alles berechnen lassen. Wir können buchen und stornieren. Wir können uns verschiedene Optionen sichern und schnell auch wieder ganz anders disponieren.

Es ist doch auch schön, sich etwas vorzunehmen und zu planen. Ich mach das immer wieder gern. Sich ausmalen, was kommen wird, wie schön wir es uns machen werden. Die Vorfreude genießen. Im Mai einige Tage Schwarzwaldhöhen und im September an die Ostsee. Und dann ist da noch das Familientreffen und im Oktober der lange geplante Besuch bei Freunden in Köln.

„... und wißt nicht, was morgen sein wird“ steht im Predigttext aus dem Jakobusbrief. Ich lese ihn ganz: „Wohlan nun, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen und wollen ein Jahr dort

zubringen und Handel treiben und Gewinn machen – und wisst nicht, was morgen sein wird.

Was ist euer Leben? Dunst seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet.

Dagegen sollt ihr sagen. Wenn der HERR will, werden wir leben und dies oder das tun.“ (Jakobus 4,13-15)

Muss diese Einrede sein? - mitten hinein in das Bißchen Optimismus, das wir uns – mühsam genug – zurecht legen für das neue Jahr?

„Wenn der HERR will, werden wir leben und dies oder das tun.“ Diese Stelle aus dem Jakobusbrief, die *Conditio Jacobaea*, wird immer wieder zitiert, zumindest in kirchlichen Kreisen ist sie bekannt und geläufig. Wir planen, konzipieren, disponieren, verabreden uns und wollen etwas hinausführen und könnten, müßten doch wissen: so Gott will und wir leben!

Die Einrede aus dem Jakobusbrief will uns bewahren vor Selbsttäuschung. Nicht wir haben unser Leben in der Hand. Gott ist es, der es uns gibt und der es auch wieder zurück nimmt. Ja, wir planen und denken uns etwas aus und wollen viel realisieren – und was geschieht, darf geschehen so Gott will und wir leben.

Mir kommt ein Interview in den Sinn mit einer jungen Cellistin aus dem Ukrainian Freedom Orchestra. Da spielen geflüchtete Ukrainerinnen und Ukrainer mit. Sie musizieren, damit der Krieg in ihrer Heimat hier bei uns nicht vergessen wird, damit das Sterben, das Leid, die Not nicht vergessen werden. Die junge Cellospielerin erzählt im Interview, dass sie bei ihrer Flucht nur mitnehmen konnte, was sie tragen konnte. Sie musste sich entscheiden, ob sie ihr Cello mitnimmt oder ihre Katze. Sie hat die Katze mitgenommen. Mit feuchten Augen sagt sie, dass ihr hier jemand ein Cello geliehen hat, dass sie spielen kann, für ihr Land das tun kann, was sie kann: Cello spielen. Sie will weiter mit dem Orchester musizieren von Konzertauftritt zu Konzertauftritt. Aber sie weiß nicht, wie lange ihr das Cello noch geliehen wird.

Mir legt sich ein Vergleich nahe. Auch mein Leben ist so ein geliehenes Instrument. Gott gibt es mir in die Hand und lässt mich manche Fertigkeiten erlernen, lässt mich in der Gemeinschaft mit anderen zu manchem

Wohlklang beitragen, lässt mich Lebensmelodien spielen, die mich und andere tragen. Und irgendwann nimmt Gott das Instrument zurück zu sich. So Gott will, und wir leben! Unser Leben wie ein Dunst, der über den Fluren liegt, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet.

Mit zunehmendem Alter leuchtet mir immer mehr ein: nicht ich habe mein Leben in der Hand, ich habe es bekommen aus der Hand eines anderen, bekomme es Tag um Tag neu geschenkt. Die Kraft meiner Hände, ja die Kraft des ganzen Körpers lässt nach. Ich kann nicht mehr, ich muss aber auch nicht mehr alles schaffen und zusammenhalten. Das entlastet. Im Kreis der Altgewordenen wird diese Erfahrung der abnehmenden Kräfte oft als schmerzlicher Verlust erlebt. Ich frage, ob diese Einbettung in zunehmende Schwäche nicht zu einer wichtigen Lebenseinsicht werden kann. Vom ersten Augenblick meines Werdens an ist mir das Leben geschenkt. Weil Gott wollte, bin ich geworden. Weil Gott will, lebe ich noch. Ich bin nicht das Produkt meiner Selbstverwirklichung. Ich bin ein Menschenkind Gottes, ein Teil seiner Schöpfung. Wenn ich morgens aufstehe, geschieht es, weil Gott will und ich lebe. Und auch mein Leben ist wie Dunst. Schön und geheimnisvoll schwebt er über dem Boden bis er aufsteigt und verschwindet. Dann hat Gott das Instrument aus meinen Händen zu sich zurück genommen. Nicht Abbruch und Untergang, sondern Rückgabe eines geliehenen Gutes, eines Lebensinstrumentes.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass mich meine Enkel mit dieser Alterssicht eher verstehen als meine gleichaltrigen Freunde und Bekannten. Die Enkel haben etwas verstanden von dieser *Conditio Jacobaea*. Sie nennen nicht diesen Begriff. Aber sie sind nachdenklich und geben nicht vor zu wissen, wie ihr Leben in 50 Jahren sein wird. Sie sagen nicht, dass neue Technologien das Überleben des Planeten ganz bestimmt sichern werden. Sie gebrauchen keine Bibelworte, aber das, was sie überlegen und bedenken atmet Respekt und Demut im Sinne von: so Gott will und wir leben.

Wir wissen, dass wir fast alles und immer mehr machen können, unsere Lebenswelt aber nicht alles mit sich machen lässt. Immer noch sagen viele: „Wohlan nun...: Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen und wollen ein Jahr dort zubringen und Handel treiben und Gewinn

machen.“ Aber immer mehr fragen auch: was ist das für ein Gewinn, der unser Leben und Überleben gefährdet?

Mehr und mehr kommt eine Selbstbeschränkung ins Gespräch, eine Selbstbeschränkung im Konsumieren und Produzieren. Viele Initiativen arbeiten an einer global angelegte Ethik für unser Handeln und Verhalten. Auch jüdische und christliche Glaubensstradition fließt da mit ein: So Gott will und wir leben!

„Wenn der HERR will, werden wir leben und dies oder das tun.“ Dieser Satz steht am Anfang des neuen Jahres. Dieser Satz will uns zu einer Einsicht werden. Was ich nicht mehr schaffen und zusammenhalten kann, gebe ich zurück in Gottes Hand. Gott gibt Lebensinstrument um Lebensinstrument weiter in andere, in jüngere Hände. Lebensmelodien werden weiter gespielt. Dunst verfliegt und neuer Dunst zieht herauf. Wenn der HERR aber will, werden wir auch dieses Jahr noch dies oder das tun und aus seiner Gnade leben.

Amen.

Das Ukrainian Freedom Orchestra ist ein Orchester, das sich aus ukrainischen Flüchtlingen, die vor der russischen Invasion in der Ukraine geflohen sind, und ukrainischen Mitgliedern anderer europäischer Orchester zusammensetzt. [Wikipedia \(Englisch\)](#)

Als eine Geste der Solidarität mit den Opfern des Krieges in der Ukraine haben die Metropolitan Opera New York und die Polnische Nationaloper führende ukrainische Musiker:innen zum »Ukrainian Freedom Orchestra« zusammengerufen. Das Orchester besteht aus geflüchteten Musiker:innen, ukrainischen Mitgliedern europäischer Orchester und einigen der besten Künstler:innen aus Kyiv, Lwiw, Charkiw, Odessa und anderen Städten der Ukraine. Das ukrainische Ministerium für Kultur und Informationspolitik unterstützt das Projekt, indem es ermöglicht, männliche Musiker für die Tournee vom Militärdienst zu befreien. Zu den Initiatoren zählt die kanadisch-ukrainische Dirigentin Keri-Lynn Wilson, die auch die Leitung übernimmt. Zudem ist jetzt mit dem ukrainischen Violinisten Valeriy Sokolov einer der bedeutendsten Künstler seiner Generation zu erleben.